

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 33 (2020)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen

Claudia Finklele **Die Bauernhäuser des Kantons St. Gallen**

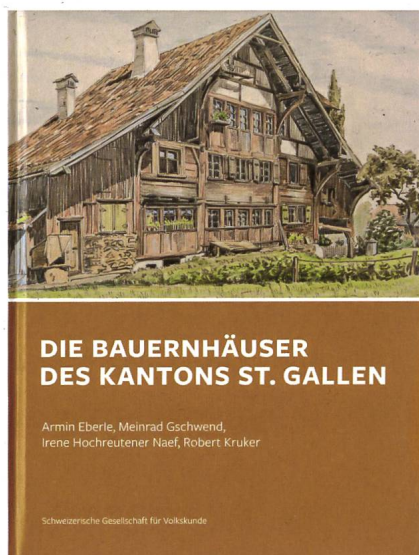
Seit 1965 werden nach und nach die einzelnen Kantone für die Reihe *Die Bauernhäuser der Schweiz* erfasst und untersucht. Nun liegen endlich auch die zwei Bände zu den *Bauernhäusern im Kanton St. Gallen* vor. Es war ein Rennen gegen die Zeit, denn viele Bauernhäuser und die dazugehörenden Bauten verlieren ihre eigentliche Funktion und werden umgebaut. Auch wenn der Umbau gut gelungen sein

mag, geht doch wertvolles Kulturgut verloren. Zehn Jahre lang forschten verschiedene Autorinnen und Autoren zum Thema und trugen ihre Ergebnisse zusammen. Aus dem geplanten einen Band wurde ein Doppelband, und doch können die zwei Bände keine flächendeckende Inventarisierung liefern. Wer also Informationen über ein bestimmtes Gebäude sucht, wird möglicherweise enttäuscht. Die Notwendigkeit einer exemplarischen Auswahl leuchtet angesichts der Grösse und Komplexität des Kantons St. Gallen ein.

Umfassender werden nebst den Gebäuden der Werdenberger Gemeinde Grabs auch die bäuerlichen Bauten aus Ebnat-Kappel, Bütschwil, Eschenbach, Schänis, Flums, Pfäfers, Mörschwil und Flawil untersucht. Die Hausformen werden nach Konstruktionsart, nach Erstellungszeit und ihrer geografischen Verteilung diskutiert und mit verschiedenen Faktoren verknüpft. Die Autorinnen und Autoren gehen den Fragen nach, welche wirtschaftlichen Funktionen die Gebäude hatten beziehungsweise haben, welche soziale Stellung der Bauherr hatte und welche Bauvorschriften oder -traditionen beachtet wurden.

Die Beschränkung auf ausgewählte Bauten und Themen kommt der Lesbarkeit der Bände zugute. Die einzelnen Beiträge sind optisch ansprechend gestaltet. Zusätzlich dienen übersichtliche Tabellen und Grafiken einem besseren Verständnis.

Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.):
Die Bauernhäuser des Kantons St. Gallen,
Bd. 1–2, Basel: SGV 2018.



Der erste Band startet mit einem Beitrag zur Geschichte des Kantons und zur Entwicklung der Landschaft. Armin Eberle beschreibt, wie Geografie, Klima und Bevölkerungsentwicklung sich auf die Landwirtschaft auswirkten. Ausgiebig werden die Hauslandschaften der Regionen Wil-St. Gallen-Rorschach, Rheintal-Werdenberg, Sarganserland, See-Gaster und Toggenburg besprochen.

Im Kapitel Wirtschaftsräume wird unter anderem anhand des Grabserbergs die Stufenbewirtschaftung untersucht. Das Vieh verbrachte damals drei bis vier Wochen auf Voralpen, bevor es für die Sömmerungszeit auf die Hochalpen getrieben wurde. Nach acht bis neun Wochen kehrten die Tiere wieder zurück auf die Voralp, um später dann wieder ins Tal zu gehen. Auch diese landwirtschaftliche Bewirtschaftungsform brachte spezielle Bauweisen hervor. So befinden sich am Grabserberg einige Maiensässe an der Grenze zum Alpgebiet. Zurückzuführen sind diese auf findige Bauern, die den wertvollen Mist für sich selbst zu nutzen wussten. Diese Bauern trieben ihr Vieh kurzzeitig von den Alpen in die Maienbergställe, um die Exkremente als Dünger zu verwenden – «aus Alpengras wurde sozusagen über Nacht Privatmist».¹ Mit Bauvorschriften und Bauverträgen beziehungsweise mit der Privatisierung von kollektiven Nutzungsrechten befasst sich das letzte Kapitel des ersten Bandes.

Der zweite Band beschreibt detailliert verschiedene bäuerliche Gebäudetypen. Ein ganzes Kapitel geht der komplexen Frage nach, was unter bäuerlicher Wohnkultur zu verstehen ist. Untersucht werden zudem die st. gallische Vielfalt auf den Alpen, die Agrarmodernisierung, die Bodenverbesserungen und die Meliorations-siedlungen.

Für Personen, welche sich für ein einzelnes, konkretes Bauernhaus interessieren, ist die doppelbändige Publikation nicht geeignet. Wenn das gesuchte Gebäude denn überhaupt besprochen wird, ist es schwer, das gewünschte Objekt auf den rund 800 Seiten zu finden. Wer sich aber für die erstaunliche Vielfalt des Kantons St. Gallen und dessen Bauernhäuser interessiert, wird beim Lesen der beiden Bände nicht enttäuscht. Die Beiträge können unabhängig voneinander verstanden werden, sodass der Umfang der Publikation kein Nachteil ist. Diese eröffnet vielmehr neue Möglichkeiten des Forschens auf dem Gebiet der bäuerlichen Baukultur.

Anmerkungen

¹ S. 316.

Claudia Finkle, Studium der Geschichte und Deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft in Zürich. Lehrdiplom für Maturitätsschulen. Seit 2015 Vorstandsmitglied des Historischen Vereins Sarganserland. Seit 2017 Redaktionsmitglied des Werdenberger Jahrbuchs. Lehrperson am bzb Buchs.

Elias Quaderer Das Fürstentum Liechtenstein

Im letzten Jahr feierte das Fürstentum Liechtenstein in ausgiebiger Weise sein 300-jähriges Bestehen. Auch der historische Verein für das Fürstentum Liechtenstein trug mit der vorliegenden Publikation seinen Beitrag zu den Jubiläumscelebrationen bei. Denn die Monografie stellt das Forschungsdesiderat eines von Dr. Katharina Arnegger bearbeiteten Projekts des Historischen Vereins dar, das die Hintergründe der gemeinsamen Erhebung der Grafschaft Vaduz und der Herrschaft Schellenberg zum Fürstentum Liechtenstein untersuchte. Die Ergebnisse des Projekts sind bereits im 118. Jahrbuch des Historischen Vereins publiziert worden. Die nun erschienene eigenständige Publikation stellt eine erweiterte und im Anhang mit mehreren transkribierten Originaldokumenten versehene Version von Arneggers Beitrag im Jahrbuch dar.

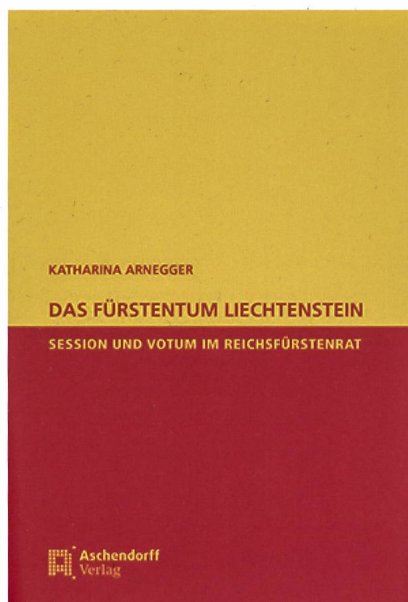
Die Erhebung der Grafschaft Vaduz und der Herrschaft Schellenberg zum Fürstentum Liechtenstein geht primär auf die Bemühungen der Fürsten von Liechtenstein zurück, Sitz- und Stimmrecht im Reichsfürstenrat zu erhalten. Aus diesem Grund fokussiert das Buch auch auf die gut hundert Jahre andauernden Bemühungen des Hauses Liechtenstein um die Aufnahme in den Reichsfürstenrat. Die Ausführungen über Land und Bevölkerung des 1719 entstandenen Fürstentums begrenzen sich im Wesentlichen auf einen kurzen Exkurs zur Misswirtschaft der Hohenemser – den Landesherren der Herrschaften Vaduz-Schellenberg im 17. Jahrhundert.

Die Bedeutung von Sitz und Stimme im Reichsfürstenrat für ein Adelshaus so-

wie ein allgemeiner Überblick über das schwer überschaubare Gebilde namens Heiliges Römisches Reich vermag die Autorin in einem einleitenden Kapitel in kurzer, prägnanter Weise darzustellen. Unter der Reichsstandschaft ist das Recht zu verstehen, Sitz und Stimme im Reichstag innezuhaben und dementsprechend in der Reichspolitik mitzuwirken. Allerdings wurde der Zugang zum Reichsfürstenrat, die Reichstagskurie der weltlichen und geistlichen Reichsfürsten, seit dem 17. Jahrhundert zunehmend exklusiver. Aber genau diese Exklusivität stärkte noch den elitären Charakter des Reichsfürstenrates: Für die neu in den Fürstenstand erhobenen Adelshäuser war die Aufnahme in den Reichsfürstenrat der einzige Weg, um von den älteren Fürstenhäusern als gleichrangig anerkannt zu werden.

Die Bemühungen der von Liechtenstein um die Reichsstandschaft beginnen 1623, als das Haus durch den Kaiser in den Reichsfürstenstand erhoben wurde

Katharina Arnegger: **Das Fürstentum Liechtenstein.** Session und Votum im Reichsfürstenrat, Münster: Aschendorff Verlag 2019.



und damit in den Hochadel des Heiligen Römischen Reiches aufstieg. Die Liechtenstein gehörten somit der Gruppe der sogenannten «Neufürsten» an. Hierbei handelte es sich um Adlige, die im Zuge des Dreissigjährigen Krieges vom Kaiser zur Unterstützung seiner Interessen gegen die protestantischen Reichsfürsten in den Reichsfürstenstand erhoben wurden. In den nachfolgenden Ausführungen verweist Arnegger stets darauf, welche der «Neufürsten» bereits Sitz und Stimme im Reichsrat erlangten, während die Bemühungen des Hauses Liechtenstein zum wiederholten Mal versandeten.

Ausschlaggebend für die Aufnahme in den Reichsfürstenrat war die Gunst des Kaisers. Wer sich in seinen Diensten unentbehrlich machte, durfte auf eine Aufnahme hoffen. Besonders das Amt des kaiserlichen Oberhofmeisters diente als Sprungbrett in den Reichsfürstenrat, wofür Fürst Anton Florian von Liechtenstein als Beispiel steht. Aber Anton Florian erlangte 1713 Sitz und Stimme nur *ad personam*, auf seine Person beschränkt. Zur Fortführung der Reichsstandschaft für seine Familie war der Besitz von reichsunmittelbarem Territorium erforderlich. Hier kommen die Grafschaft Vaduz und die Herrschaft Schellenberg ins Spiel. Johann Adam von Liechtenstein, ein Vetter Anton Florians, hatte in seinen Bemühungen um Sitz und Stimme im Reichsfürstenrat bereits 1699 die Herrschaft Schellenberg und 1712 die Grafschaft Vaduz den verschuldeten Hohenemsern abgekauft. Doch erst dank Anton Florians Kontakten zum Kaiserhof sollte aus den beiden reichsunmittelbaren Territorien das Fürstentum entstehen. Auf sein Bitten erhob Kaiser Karl VI. am 23. Januar 1719 die Grafschaft Vaduz und die Herrschaft Schellenberg gemeinsam zum Reichsfür-

stentum Liechtenstein. Anton Florians Sohn, Joseph Johann von Liechtenstein, erreichte 1723 schliesslich für sein ganzes Haus die Reichsstandschaft.

Arnegger schafft es, ihre Ausführungen über die zahlreichen Bemühungen der von Liechtenstein um die Reichsstandschaft mit kleineren Exkursen zu spicken, die dem Leser auf anschauliche Weise das Prestigebewusstsein frühneuzeitlicher Fürsten illustrieren. So verzögerte sich beispielsweise die Aufnahme von Anton Florian von Liechtenstein in den Reichsfürstenrat *ad personam*, weil er in seinen Bittgesuchen manche Reichsfürsten als «durchlautigst» und andere als «durchleuchtigst» ansprach, was von den altfürstlichen Häusern als Affront gewertet wurde. Die opulente Feier, die Anton Florian nach seiner Erlangung der Reichsstandschaft veranstaltete, demonstriert anschaulich, wie die prachtentfaltende Inszenierung von Festmahlen der Zurschaustellung des eigenen Ruhms und Reichtums diene. Diese Ausführungen fügen sich dabei organisch in das Gesamtwerk Arneggers ein, waren doch die Bemühungen der von Liechtenstein um die Reichsstandschaft dadurch motiviert, ihr Ansehen im Reich zu steigern. Am Beginn des Fürstentums stand das Prestigestreben eines Fürstenhauses. Oder wie es die Liechtensteinische Wochenzeitung 1876 formulierte: «So verhalten sich Fürst und Land gegenseitig zu grösserem Glanze. Der Fürst gab dem Lande einen grossartigen Namen und das Land bahnte dem Fürsten den Weg in den Rat der Reichsstände.»

Elias Quaderer, wohnhaft in Schaan, studiert an der Universität Zürich Geschichte und Politikwissenschaften. Seit 2020 ist er Vorstandsmitglied der Historisch-Heimatkundlichen Vereinigung der Region Werdenberg.

Veronika Watzke Der Fluch der Gletschermühle

Der Roman *Der Fluch der Gletschermühle*, geschrieben von Valentin Vincenz, wurde im Jahre 2019 veröffentlicht. Das Buch handelt von einem Buben namens Gian, welcher vor 70 Jahren in einem streng katholischen Alpendorf im Schweizer Kanton Graubünden aufwächst.

Die Geschichte beginnt mit dem letzten Schultag in einer kleinen Schweizer Gemeinde. Die Knaben des Dorfes verabschieden sich zeremoniell von ihren Familien, um den Sommer auf einer Alp zu verbringen. Gian, der Sohn eines beliebten Alpsenns, verbringt den Frühling zunächst auf einer im Frühjahr bewirtschafteten Bergweide seines Onkels. Dort lernt er den im Dorf gefürchteten Kuhhirten Clò kennen. Dieser wurde von Gians Onkel aufgrund mangelnder Alternativen eingestellt, und er wird im Sommer auf der Alp mithelfen. Bald darauf machen sich Gian, sein Cousin Curdin und Gians Vater auf zur Alp Moira – alle drei werden die Zeit gemeinsam auf derselben Alp verbringen. Der Alpsommer beginnt. Für Gian sollte der erste Sommer auf der Alp die schönste Zeit seines bisherigen Lebens werden, wäre da nicht der unberechenbare Clò.

Die vollkommene Abgeschiedenheit jener Knaben, die früher jeden Sommer auf der Alp verbrachten, war geprägt von sexuellen Nöten sowie von Gewaltausbrüchen der Alphirten. Absolut ausgeliefert mussten sie sich den Tätern ergeben – die Vorfälle wurden von den Burschen aus Angst vor drohenden Konsequenzen totgeschwiegen.

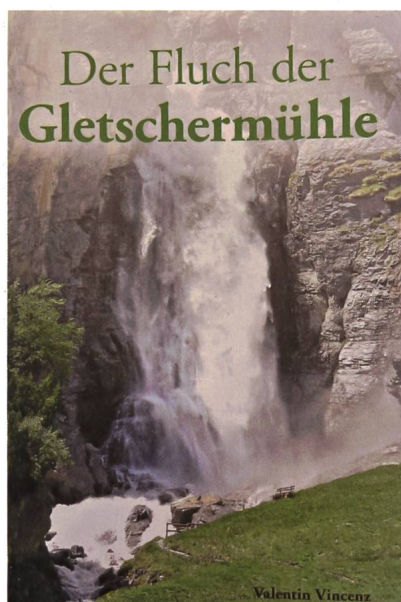
Valentin Vincenz besticht vor allem durch seinen Schreibstil. Er verleiht den Gefühlen der Protagonisten einen klaren Ausdruck, wobei die nüchterne Erzählweise

einen interessanten Gegenpart bildet. Der Autor bleibt trotz der aufwühlenden Geschichte wertneutral.

Das Zusammenleben im Dorf wird anschaulich geschildert und gibt einen guten Einblick in das Umfeld des Hauptprotagonisten. Stark thematisiert werden beispielsweise die Themen Religiosität, Sexualität und Bildung. Die Menschen im Dorf sind streng katholisch. Sie halten sich strikt an die vorgegebenen Pflichten und Gebote und halten regelmässig Zeremonien ab. Das Beten hat einen hohen Stellenwert, und auch den Kindern werden das christliche Welt- und Rollenbild sowie die Wertvorstellungen früh eingeprägt.

Folgende Aussagen ganz zu Beginn der Geschichte zeigen auf, welche Wertvorstellungen vorherrschten: «Der Arzt warnte Mutter und Vater [...] Es könnte die Mutter sterben [...]» «Der Doktor schlug einen chirurgischen Eingriff vor, um Schwangerschaften zu verhindern. Das sei gegen die Kirchengebote, sagte die Mutter.»¹ Sexualität ist verpönt. Die Kinder werden nicht aufgeklärt und entwickeln folglich eine ausgeprägte Abneigung gegenüber dem Thema Geschlechtsverkehr. Ebenso herrscht eine allgemeine Un-

Valentin Vincenz: **Der Fluch der Gletschermühle**,
Mels: Sarganserländer Druck AG 2019.



kenntnis hinsichtlich des eigenen Körpers – die pubertäre Entwicklung sorgt für Verwirrung: «Eine [...] Schülerin [...] wurde während der Schulzeit zu einer jungen Frau. Die Buben tuschelten wegen ihrer grossen Brüste. Die Mitschülerinnen sind ratlos, als sie einmal Blut auf der Sitzbank hinterlässt.»² Oder auch hier: «Ihr Bub oder ihre Tochter hatten bereits von gewissenlosen Erwachsenen von dieser Schweinerei erfahren. Der Vater besprange die Mutter, wie ein Geissbock es mit der Ziege tue.»³

Die Bildung der Dorfbevölkerung steht nicht im Vordergrund. Intelligente Schüler werden nicht gefördert, dafür jedoch bevorzugt. Der Bildungsstand bestimmt die gesellschaftliche Position, wie beispielsweise hier deutlich wird: «(...) als bester Schüler hat er das Recht, über die Dümmeren zu herrschen.»⁴

Auch Mädchen haben einen klaren Nachteil, was ihre Ausbildung betrifft: «Die Mädchen haben es einfacher. Sie müssen keinen Beruf wählen. Sie werden heiraten und ihrem Manne untertan sein. Sie werden Kinder gebären und aufziehen, haushalten (...).»⁵

Valentin Vincenz widmet seinen Roman all jenen Knaben, die sexueller Gewalt auf der Alp ausgesetzt waren. Ohne spezifische Zielgruppe wird das Buch doch allen an einem fesselnden Roman interessierten Leserinnen und Lesern eine Freude bereiten.

Veronika Watzke, Jahrgang 2003, macht eine kaufmännische Ausbildung im Berufs- und Weiterbildungszentrum Buchs. In ihrer Freizeit treibt sie gerne Sport oder beschäftigt sich mit den Themen Politik und Gesellschaft. Das Lesen bereitet ihr eine grosse Freude.

Anmerkungen

1 S. 9.

2 S. 5.

3 S. 9.

4 S. 4.

5 S. 5.

Christoph Maria Merki Hüben & Drüben

Grenzüberschreitende Wirtschaftsbeziehungen gibt es im mittleren Alpenraum seit langem, um nicht zu sagen: seit jeher. Diesen Wirtschaftsbeziehungen widmet sich der Sammelband *Hüben & Drüben*, der auf eine Tagung der AIGMA zurückgeht. AIGMA ist der Arbeitskreis für interregionale Geschichte des mittleren Alpenraums, in dem kulturgeschichtliche Institutionen aus St. Gallen, Graubünden, Vorarlberg und Liechtenstein zusammengeschlossen sind. Zum mittleren Alpenraum gehören nach Auffassung der drei Herausgeber Nicole Stadelmann, Martina Sochin D'Elia und Peter Melichar nicht nur die Gebiete links und rechts des Alpenrheins, sondern auch die Täler Südbündens oder das Unterengadin. So behandelt Christian Ruch in seinem Aufsatz die Grenzverhältnisse von Samnaun in der Zeit, als das benachbarte Tirol zum Deutschen Reich gehörte, und Francesca Nussio präsentiert in einem oral history-Ansatz Geschichten von Norditalienerinnen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Südbünden arbeiteten.

Jakob Kuratli Hüebli beschreibt in seinem Aufsatz, wie sich die Besitzungen des Klosters Pfäfers seit dem Frühmittelalter entlang verschiedener Grenzen entwickelten. Nicole Stadelmann zeigt, dass sich der wirtschaftliche Austausch zwischen Vorarlberg und St. Gallen selbst durch Blockadekriege und Handelssperren nicht unterbinden liess: Die Metzger aus der Stadt St. Gallen kauften ihr Vieh auch im 17. und 18. Jahrhundert mit Vorliebe auf den Märkten des Montafons. Auch bei Stefan Sonderegger geht es um das «liebe Vieh»: Er untersucht Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Alpwirtschaft des Alpenrheintals. Thema des

Artikels von Elias Quaderer ist die Organisation des grenzüberschreitenden Transitverkehrs zwischen Feldkirch und Maienfeld. Michael Kaiser untersucht die illegalen Grenzübertritte zwischen dem bündnerischen Prättigau und dem Vorarlberger Montafon: Der Schmuggel blühte zwischen dem 18. und dem 20. Jahrhundert vor allem in Kriegs- und Krisenzeiten. Klaus Biedermann geht den Schicksalen von Fahrenden und Heimatlosen nach, die im 19. Jahrhundert an der liechtensteinisch-österreichischen Grenze festgenommen wurden. Peter Melichar schliesslich stellt die Biographie von Hermann Scheffknecht (1891–1982) vor, eines Stickereifabrikanten aus Lustenau, der die Grenze zur Schweiz für dubiose Geschäfte nutzte.

Alle Artikel im Sammelband sind klar geschrieben und makellos redigiert. So genau und gut dokumentiert die ein-

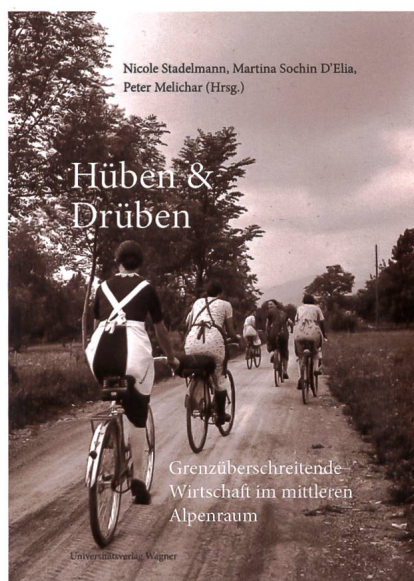
zelnen Artikel sind, so wenig weisen sie über den Raum hinaus, dessen Geschichte sie beschreiben. Wie wäre es mit einem grossräumig-vergleichenden Ansatz, wie mit einer Theorie des Themas? Die Artikel mögen sich mit grenzüberschreitenden Phänomenen beschäftigen, historiografisch betrachtet bleiben sie engen Grenzen verhaftet.

Christoph Maria Merki, Vaduz.

Peter Geiger Werdenberger Geschichte|n

Ein stattliches Buch legen die WGL-Redaktoren Hans Jakob Reich und Hansjakob Gabathuler vor. Die 19 anschaulich geschriebenen und reich illustrierten Beiträge von 13 Autoren und einer Autorin widmen sich schwerpunktmässig – anders als das Werdenberger Jahrbuch – nicht einem Kernthema, sondern einem Zeitraum, hier ab der Belle Époque über den Ersten Weltkrieg bis zur Weltwirtschaftskrise. Die Werdenberger Gemeinden stehen im Zentrum, verwoben mit dem Weltgeschehen und der Vorarlberger und Liechtensteiner Nachbarschaft. Themen sind Militär, Landwirtschaft, Lebensmittelversorgung, Modernisierung, Genossenschafts- und Kreditwesen, elektrische Energie, Grippe, Landesstreik, Schmuggel, Notstandsarbeit, Stickerei, auch Vorarlbergs unerfüllte Sehnsucht nach der Schweiz und Liechtensteins geglückter Weg dorthin – und in neuester Zeit die Rückkehr von Weissstorch und Wiedehopf. Die Aufsätze bringen viele Quellenzitate. Reizvoll sind die vergleichenden Hinweise auf die Gegenwart.

Nicole Stadelmann/Martina Sochin D'Elia/
Peter Melichar (Hg.): **Hüben & Drüben.**
Grenzüberschreitende Wirtschaft im mittleren
Alpenraum, Innsbruck: Universitätsverlag
Wagner 2020.



Hans Jakob Reich beschreibt eingangs die Stimmung um 1914. «Von der Belle Époque in die grosse Katastrophe». Rüstung, Bündnisse, Balkankriege, Sarajevo, Mobilmachungen – auch in der neutralen Schweiz, auch im Werdenbergischen.

Es folgt der mit gut 60 Seiten längste Beitrag von Hansjakob Gabathuler über «Die Grenzwatch des St. Galler Geb Inf Bat 76 im Sommer 1915 am Umbrail», gestützt auf die aussagekräftigen Tagebuchnotizen des Buchser Gebirgsfüsiliers Walter Küng (1888–1969). Am Umbrail standen sich Kaiserjäger und Alpini gegenüber und beschossen sich, während die Schweizer ihre Hochgebirgsgrenze bewachten. Die über dem Stilfserjoch gelegene Dreisprachenspitze war schweizerisch, wenige Dutzend Meter beidseits lagen Österreicher und Italiener. Illustriert sind die Schilderungen mit zahlreichen Schwarzweiss-Fotos von Leutnant Kaspar Spörri, der dabei war, und zugleich mit Farbfotos, welche Reich und Gabathuler jüngst von den Örtlichkeiten aufgenom-

men haben. Das Titelfoto von Kaspar Spörri zeigt die Schweizer 1915 ums Feuer am Umbrail. Zweiter von links ist Walter Küng.

Hans Jakob Reich fügt als Ergänzung ebenso eindruckliche Erinnerungen an die Grenzbesetzung 1916 des Schwellbrunner Lehrers Georg Fromm (1885–1983) an, bildlich wieder mit Aufnahmen von damals und heute bereichert.

Den «revolutionären Fortschritten und Krisen in der Landwirtschaft» in zwei Jahrhunderten und insbesondere in der Zeit vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg widmet sich danach Hansjakob Gabathuler. Anschaulich wird die Bedeutung etwa des Pflugs, der Rebekunde, des Zuchtebers, der Milchzentrifuge, der landwirtschaftlichen Vereine, der Wühlmausbekämpfung beschrieben. Im Krieg wurde alles schwieriger, mit Rationierung, Notstandsarbeit, Not der nichtbäuerlichen Bevölkerung.

Am Beispiel der Konsumgenossenschaft Sevelen, gegründet 1905 und 1982 in Coop Ostschweiz aufgegangen, beleuchtet Werner Hagmann detailliert die Bedeutung von Konsumvereinen. Sie bezweckten die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln zu tragbaren Preisen. Die Genossenschaft kaufte gemeinsam und damit günstiger ein. Die Konsumgenossenschaft Sevelen führte für Mitglieder auch eine Spar- und Leihkassa.

Schmuggel, oft romantisch verklärt, wurde im Umfeld des Ersten Weltkriegs an der Grenze zu Liechtenstein und Vorarlberg intensiv betrieben, und zwar sowohl einträglich als auch schädlich. Zwei Beiträge schildern und analysieren dies anschaulich: Rupert Quaderer aus Liechtensteiner Sicht, Gerhard Wanner aus Vorarlberger Perspektive. Notlagen trieben an.

Werdenberger Geschichte|n 2.

Freie Publikationsreihe der Gesellschaft für
Werdenberger Geschichte und Landeskunde WGL,
Buchs SG: Edition WGL 2019.



Geldgier kam hinzu. Einzelne Schmuggler verloren ihr Leben im Rhein.

Warum die Pariser Verträge nur einen «Frieden ohne Dauer» brachten, analysiert Andreas Reich. Die deutschen Minister im Spiegelsaal hätten an den «gueules cassés» französischer Verletzter vorbeigehen müssen und seien erniedrigend behandelt worden. Versöhnung habe gefehlt. Versailles habe zwar nicht direkt zum Zweiten Weltkrieg geführt, aber es sei den Siegern des Ersten Weltkriegs nicht gelungen, eine friedliche Weltordnung zu initiieren.

In zwei Beiträgen schildert Josef Gähwiler die Spanische Grippe im Werdenbergischen und den Landesstreik vom November 1918 aus Ostschweizer Sicht. Er wertete zum Landesstreik unter anderem den W&O und das Tagebuch von Clara Nef aus Herisau aus.

Nach dem verlorenen Krieg wollten die Vorarlberger «ein Schweizer Kanton werden». Und die Liechtensteiner zog es in den Schweizer Wirtschaftsraum. Hans Jakob Reich zeigt, wie und warum beide Bestrebungen unterschiedlich verliefen. Anfügen möchte man hierzu, dass Hitler 1938 einen Schweizer Kanton Vorarlberg möglicherweise rückgefordert hätte.

Auf die Anfänge der schwierigen Versorgung mit Wasser und Strom in der verzweigten Gemeinde Wartau blickt Christian Hanselmann fachkundig zurück. Heini Schwendener zeichnet detailliert die Dominanz und Krise der Stickerei in der Region Werdenberg nach. Den Band beschliessen feine Miszellen zum aktuellen Weingarten-Projekt bei der Burg Forstegg (Hans Jakob Reich), zum Inventar einer Grabser Alphütte um 1910/1920 (Mathäus Lippuner), zu 800 Jahren Feld-

kirch (Peter Masüger), zur Rückkehr des Weissstorchs (Reto Zingg, Hans Jakob Reich) und des Wiedehopfs (Pia Geiger-Schütz) sowie diverse Buchbesprechungen.

Der ganze Band, durch Sponsoren und Inserate finanziert, bietet ein Füllhorn spannender Texte und Bilder für viele Stunden des Lesens und Schauens.

Peter Geiger, Schaan, ist Historiker, er war Lehrer an Primar-, Mittel- und Hochschule (PHS, Universität Fribourg) sowie Zeitgeschichtsforscher am Liechtenstein-Institut.

Stephani Schmidt Landwirtschaftliches Zentrum St. Gallen in Salez

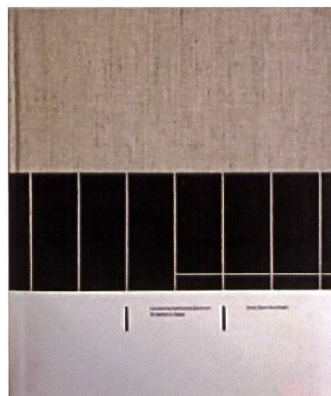
Wie bereits im Werdenberger Jahrbuch 2019 im Jahresrückblick der Werdenberger Gemeinden (S. 220) festgehalten, wurde letztes Jahr der Erneuerungsbau des Landwirtschaftlichen Zentrums St. Gallen in Salez offiziell eingeweiht.

Anfang der 2000er-Jahre beschloss der Kanton St. Gallen, die landwirtschaftlichen Ausbildungsstätten in Flawil, Custerhof und Kaltbrunn aufzuheben und sie gemeinsam mit diversen Beratungs- und Fachstellen in Salez, am Ort des bereits bestehenden Landwirtschaftlichen Zentrums (LZSG), in einem neu zu errichtenden kantonalen Schulungszentrum für landwirtschaftliche Berufsbildung zusammenzuführen. Die Gebäude des bisherigen LZSG wurden in der Folge zum Teil neu gestaltet beziehungsweise aufgrund der neuen Aufgaben des Zentrums erweitert. 2019 wurde der dreigeschossige Neubau, bestehend aus einem Schul- und ei-

nem Wohnbereich, nach Plänen des Architekten Andy Senn fertiggestellt.

Das vorliegende Buch ist eine Dokumentation der Planung und Erstellung des Neubaus. Herausgeber ist das Baudepartement des Kantons St. Gallen, genauer gesagt das Hochbauamt. Die Dokumentation ist sehr sachlich und klar gestaltet und wird dadurch auch dem Charakter und der Formensprache des Lowtech-Gebäudes aus Holz gerecht. Das Werk ist dreigliedrig: Der erste Teil umfasst neun zum Teil nur einseitige Textteile, in denen nach dem Vorwort von Werner Binotto insgesamt sieben Autoren aus den Bereichen Architektur, Baubranche, Benutzer, Kunst und Publizistik (Markus Hobi, Gerhard Mack, Konrad Merz, Elisabeth Nembrini, Marco Sauer, Hans Schär und Richard Widmer) das Bauwerk vorstellen und würdigen. Den zweiten weitaus umfangreichsten Teil des Buches machen Fotografien aus, welche die Natur aus der näheren und weiteren Umgebung des Gebäudes sowie Aussen- und Innenansichten des neuen Gebäudes zeigen. Den Abschluss bildet die Wiedergabe der Pläne.

Baudepartement des Kantons St. Gallen/
Hochbauamt, St. Gallen (Hg.):
**Landwirtschaftliches
Zentrum St. Gallen in Salez,**
Eigenverlag 2019.



Im Textteil erfährt der Leser, warum für die Erstellung des Neubaus der Lowtech-Ansatz im Vordergrund stand und weshalb das gesamte Gebäude als Holzbau errichtet wurde. Unter Lowtech wurde hier der Versuch verstanden, unter Berücksichtigung der örtlichen Gegebenheiten und der Anforderungen des Auftraggebers ein Gebäude zu errichten, welches nachhaltig ist, geringe Unterhaltsaufwände verursacht und dessen Betrieb für die Nutzer leicht beeinflussbar ist. Zudem sollte sich die Gebäudetechnik auf die unbedingt notwendigen Komponenten beschränken, nicht zuletzt aus Kostengründen. In den einzelnen Beiträgen werden die Aufgaben des neuen LZSG und die sich daraus ergebenden Anforderungen an das Bauvorhaben, das Siegerprojekt des Architekturwettbewerbs sowie dessen Umsetzung knapp, aber gleichzeitig ausreichend ausführlich und zugleich nachvollziehbar geschildert. Die Ziele des Neubaus (insbesondere Lowtech, Schlichtheit, Einbezug der Umgebung beziehungsweise Einbettung in dieselbe) werden aus unterschiedlichen Blickwinkeln und an einzelnen Beispielen erläutert wie zum Beispiel anhand der Konstruktion, dem Hauptwerkstoff Holz, der Haustechnik, dem Lüftungssystem bis hin zur Kunst am Bau. Hierbei konnten die Autoren neben der Schilderung der geplanten Ziele und erhofften Funktionsweisen bereits auf gewisse Erfahrungswerte zurückgreifen, da das LZSG zum Zeitpunkt der Erstellung der Publikation den Neubau schon seit einiger Zeit nutzte. Wie der Leiter des LZSG, Markus Hobi, eindrücklich schildert, kommt der Neubau bei allen Benutzern, Lernenden, Lehrenden und Besuchern sehr gut an.

Das Layout des Textteils erscheint fast ebenso streng statisch wie das Gebäude, indem jeweils nur die rechte Hälfte des Blattes für den Text genutzt wird. Ausnahmen bilden die ersten Zeilen eines neuen Abschnittes, die etwas nach links gezogen sind und so die horizontale Wirkung des Gebäudes spiegeln. Im Übrigen werden einige Texte durch Planzeichnungen ergänzt, wobei in diesen Fällen sowohl der Text als auch die Planzeichnung auf hellbraunen Seiten gedruckt sind. Durch diese gestalterischen Elemente erfährt der Textteil eine angenehme Auflockerung, und gleichzeitig wird eine visuelle Verbindung zum vorzustellenden Bau erreicht.

Im zweiten Teil des Buches, der Bilddokumentation, wird der Neubau in drei Kapiteln (Schultrakt, Internatstrakt und Hauswartwohnung), jeweils durch unterschiedliche leere, farbige Doppelseiten voneinander getrennt, vorgestellt. Bei den Bildern handelt es sich um Fotografien, die fast ausschliesslich die sehr ruhige und statische Wirkung des Hauses unterstreichen. Die in den Aufnahmen vorherrschende hellbraune, fast sandfarbene Farbe des Holzes verstärkt diesen Eindruck noch. Die Fotografen Fabian Hutter und Seraina Wirz beschränken sich auf die Wiedergabe der Fassade mit ihren rechtwinklig angeordneten vertikalen und horizontalen Elementen, die Wiedergabe einzelner Räume und Funktionen (Balkone, Belüftungssysteme, Einrichtungsgegenstände wie Möbel, Beleuchtungskörper, sanitäre Anlagen) und verzichten völlig auf die Ablichtung von Personen. Nur auf wenigen Bildern wird ein Bezug zur Landschaft hergestellt, etwa bei Aussenaufnahmen des Gebäudes oder bei Innenaufnahmen, bei denen Fenster einen Blick in die Natur freigeben. Insgesamt zeigen die Bilder einen klar strukturierten

Neubau, zum Beispiel durch die streng gegliederte Fassade oder die auf das Wesentliche beschränkte Möblierung der Schul- und Internatsräume. Die Ruhe und Ordnung des Baus, die bereits im ersten Teil durch das Layout aufgenommen wurden, zeigen sich hier erneut. Einzig die Kunst am Bau, vier grosse, von der Decke des zweiten Geschosses ins Treppenhaus herabhängende, aus kleinen Holzschindeln gestaltete Waben durchbrechen in ihrer Wirkung die strengen Gestaltungskriterien. Der Bau vermittelt den Eindruck, als genüge er sich selbst und erwarte geradezu freudig seine Nutzer.

Im dritten Teil des Buches sind die fein gezeichneten Pläne, Ansichten, Grundrisse und Schnitte der einzelnen Gebäude in Grau abgedruckt. Nur dort, wo die Fassaden abgebildet werden, geschieht dies im Farbton des Holzes.

Eingerahmt werden der Textteil, die Bilddokumentation und die Pläne von einigen Naturaufnahmen der näheren Umgebung des Neubaus, dem Rheintal und dem Alpsteingebirge. Das Buch vermittelt dem Betrachter gerade durch die Gegenüberstellung der Naturaufnahmen mit den sehr statischen Fotografien des Gebäudes und den feinen Planzeichnungen eine grosse, wohltuende Ruhe und Konzentration auf den wesentlichen Zweck des LZSG Salez. Es macht Freude, dieses Werk zur Hand zu nehmen und seinen Inhalt auf sich wirken zu lassen. Es lässt einen leicht in die Welt und Aufgaben des LZSG eintauchen. Die Phantasie des Lesers und Betrachters wird immer wieder von neuem dazu verleitet, sich ein belebtes, bewohntes und funktionierendes LZSG vorzustellen.

Stephani Schmidt ist pensionierte Juristin und lebt in Werdenberg.

Hanna Rauber **Gliach, aber uugliachlig**

Kurz: Zwei Wege, ein Ziel. Beide wollen die jungen Wartauer Jugendlichen zu lebstüchtigen Bürgerinnen und Bürgern erziehen – der Lehrer Ulrich Adank aus der Weite und der Pfarrer Ulrich Heller von Gretschins. Der eine mit viel Liebe und Güte, der andere mit strenger Disziplin. Beide auf ihre Art, beide offenbar mit pädagogischem Erfolg.

Heinrich Gabathuler, der Seveler Arzt und Wartauer Mundartautor, bekannt durch seine *Wartauer Sagen*, erzählt in der Geschichte *Gliach, aber uugliachlig* das belehrende, aber amüsante Geschehen einer Schulreise unter der Ägide der beiden ungleichen Erzieher. Die Klasse erhält einerseits szenischen und botanischen Anschauungsunterricht, und andererseits werden die Jugendlichen in Gruppen zur selbstständigen Erkundung von einheimischen Handwerks- und Produktionsbetrieben geschickt. Dadurch entstehen Zeitfenster, in denen sich die beiden Kontrahenten ihren Auseinandersetzungen widmen können. Bei einem Glas Wein werden unterschiedliche Meinungen minutiös debattiert, und in einzelnen Fällen entstehen heftige Wortgefechte, um die bis ins kleinste Detail gestritten wird. Es geht um Glauben und Aberglauben, um Erziehungsmethoden und pädagogisches Geschick, aber immer unter der Prämisse: «Nüüt zörne söll gelta!».

Die detailreiche Erzählung spielt um die Jahrhundertwende. Sie erinnert an alte Bräuche, das Berufsleben jener Zeit und muss als Zeitdokument verstanden werden. Das damalige Lebensgefühl, der «uugliachlig» Unterrichtsstil und der trotz allem respektvolle, etwas distanzierte Umgang zweier Streithähne können bis

heute unterhalten, ja sogar nachdenklich machen.

Die über 70-seitige Schrift umfasst die eigentliche Mundartgeschichte mit heute verständlichen Übersetzungen von veralteten Mundartaussdrücken auf Zeilenhöhe, was für den Lesefluss sehr hilfreich ist. Für Leserinnen und Leser, welche der Wartauer Mundart nicht mächtig sind, ist eine Zusammenfassung in Hochdeutsch abgedruckt. In die Einleitung sind zwei Kurzbiografien der beiden Protagonisten Adank und Heller eingeflochten, was zur Anschaulichkeit und zum Verständnis der Erzählung beiträgt. Am Ende des Bandes finden Interessierte eine Biografie des Autors Heinrich Gabathuler (1871–1955) und seine Bibliografie.

Hanna Rauber, Archivarin Werdenberger Kulturarchiv und Ortsarchiv Grabs.

Heinrich Gabathuler: **Gliach, aber uugliachlig**, hg. von der Historisch-Heimatkundlichen Vereinigung der Region Werdenberg, bearbeitet von Judith Kessler und transkribiert von Hanna Rauber, Schwellbrunn: Verlag FormatOst 2019.

